

Newsletter

2019/2

Alltagsgeschichte des 20. Jahrhunderts
Interdisziplinäre Konferenz zum
Thema „Schattenorte“ Historische
Filmrezeptionsforschung Neue Impulse
zur Erforschung der sächsisch-polnischen
Union Joachim-Lelewel-Gespräch:
Alltagsgeschichte und die historische
Forschung in Deutschland und
Ostmitteleuropa

Tagungen / Workshops

Alltagsgeschichte des 20. Jahrhunderts



Vielfältige Einblicke in Alltagssituationen des 20. Jahrhunderts boten die Präsentationen der Historiker/innen und Soziolog/innen aus acht europäischen Ländern, die während einer zweieinhalbtägigen Konferenz (20.–22. Februar 2019, DHI Außenstelle Vilnius) vorgestellt und diskutiert wurden. Vorwiegend handelte es sich dabei um Promotionsprojekte, deren Fragestellungen mehrheitlich in der Phase des Zweiten Weltkriegs, der frühen Nachkriegszeit bzw. der Zeit des Staatssozialismus angesiedelt sind.

Wie in der vorausgegangenen Paneldiskussion herausgearbeitet, zeigte sich auch anhand der dargebotenen Vorträge, dass alltagsgeschichtliche Ansätze oft als unpolitische thematische Alternative zur klassischen Politik- und Gesellschaftsgeschichte begriffen werden, mit der im methodischen und theoretischen Bereich keine besonderen Konsequenzen verbunden werden.



Vor diesem Hintergrund ließ sich eine gewisse Zweiteilung der Konferenzbeiträge in stärker theoretisch und eher deskriptiv angelegte Vorträge konstatieren. In letzteres Verständnis passten sich etwa die Darstellungen über Wohnformen in der Litauischen Sowjetrepublik (Viltė Janušauskaitė), Kleingartensiedlungen (Matas Šiupšinskas) oder die sanitären Zustände im Nachkriegspolen (Ewelina Szpak) ein. Sie boten interessante „Guckkastenbilder“ in die vergangene Zeit des Sozialismus, ließen aber Fragen zu möglichen Freiräumen, politischen Dimensionen und eventuellen Kontextualisierungen unbeantwortet. Einen anderen Zugang wählten einige Doktoranden, die das von Alf Lüdtke geprägte Konzept des „Eigen-Sinns“ verfolgten. In ihren Projekten zu Sport und Alltag im besetzten Elsass (Jan Hassink), zu Sport, Gewalt und Alltag im besetzten Oberschlesien (Martin Borkowski-Saruhan) oder zu deutsch-französischen Begegnungen im Tübingen der Nachkriegszeit (Ann-Kristin Glöckner) vermochten sie auf diese Weise Widersprüchlichkeiten und Mehrdeutigkeiten aufzuzeigen. Insofern lässt sich als Fazit der Tagung formulieren, dass ein weiterer intensiver grenzüberschreitender Diskurs zu Methoden und Fragestellungen der Alltagsgeschichte erwünscht, hilfreich und notwendig ist. ■

Vortrag von Ewelina Szpak (Warschau)



«Alltag ist geprägt durch tägliche Routinen. Die Besatzungszeit hingegen ist eine Zeit, in der die Ausnahme langsam zum Alltag wird»

– Ann-Kristin Glöckner



Sabine Stach

Interdisziplinäre Konferenz zum Thema „Schattenorte“

Der Begriff „Shadow Place“ (dt. „Schattenort“) bezieht sich auf Orte, die im Laufe der Geschichte Zeugen von Gewalt, Krieg oder Katastrophen wurden und heute vielschichtige Erinnerungsräume und touristische Anziehungspunkte darstellen. Im Fokus der Betrachtung urbaner „Shadow Places“ steht der Umgang verschiedener Akteure mit einem solchen negativen Stadtgedächtnis. Welche Prozesse der Memorialisierung, Touristifizierung sowie Ökonomisierung sind typisch für Orte mit historischen „Lasten“?

Die vom Forschungsbereich 5 „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne“ in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und dem Leibniz Forschungsverbund Historische Authentizität ausgerichtete Tagung „Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts“ fand vom 7. bis 9. März im DHI Warschau statt. Die interdisziplinäre Konferenz brachte internationale Vertreter/innen der Geschichts-, Literatur- und Wirtschaftswissenschaften mit Anthropolog/innen, Architekt/innen und Praktiker/innen aus dem Museumsbereich zusammen. Das regionale Spektrum der präsentierten Fallstudien reichte von Berlin über Krakau bis nach Australien und China.

In thematischen Panels, einer Podiumsdiskussion, einem öffentlichen Vortrag sowie einem kleinen Exkursionsprogramm thematisierten die Teilnehmenden die Ambivalenz eines schwierigen historischen Erbes. Unter dem Titel „Dark Public History: How we Deal with Painful Pasts“ debattierten Philip Stone, Jörg Skriebeleit, Jessica Moody und Dorota Sajewska am ersten Abend über den Sinn und Zweck einer akademischen „Dark Public History“. Die lebhafteste Diskussion drehte sich auch um das Konzept des „Dark Tourism“, um das Marketing von „Schattenorten“ und berührte Fragen nach Motivationen, Erwartungen und Emotionen beim Besuch von Stätten mit schwierigem bzw. „dunklem“ Erbe.

In ihrer Keynote „Shadow Places of Migration“ legte Astrid Erll am Freitagmorgen den Fokus auf

zwei konkrete Projekte, die als „Memory Interventions“ zu verstehen seien: Indem sie sich kulturell verankerter Erzählweisen bedienten, zielten sowohl Marc Isaacs Dokumentarfilm „Calais: The Last Border“ (2003) als auch das „Refugee Tales Outreach Project“ (seit 2005) darauf ab, Geflüchtete in die Herausbildung des kulturellen Gedächtnisses einzubeziehen und dezidiert migrantische Erinnerungsorte sichtbar zu machen.

Während einige Panels spezifischen Orten (etwa ehemaligen Gefängnissen) gewidmet waren, fokussierten andere allgemeinere Themen, wie den Umgang mit postkolonialem Erbe oder konkrete touristische Praktiken (Guided Tours, spielerische Raumanneignungen). Sehr unterschiedliche empirische und konzeptionelle Zugänge kamen im Panel „Post-war Spaces“ zusammen: Peter Pirker und Philipp Rode (Wien) stellten ihre quantitative Analyse zum Wandel der Wiener Denkmallandschaft seit 1945 vor, Roma Sendyka (Krakau) erläuterte anhand des ehemaligen Konzentrationslagers Plaszów in Krakau ihr Konzept der „non-lieux de mémoire“ und Scott Ladermann (Duluth, Minnesota) widmete sich vietnamesischen Kriegsmuseen und deren konflikthafter Rezeption durch amerikanische Touristen.

In allen Beiträgen zeigte sich, dass vergangenheitsbelastete Orte wachsenden Zuspruch finden. Außerdem kam zur Sprache, wie konkrete Akteure die dabei entstehenden Dissonanzen managen. Besonders rege Diskussionen kreisten im Laufe der Tagung um die Frage, inwiefern „Schattenorte“ von „dunklen Orten“ abgrenzbar sind und ob die Metaphern von Licht und Schatten prinzipiell zum Aus-

gangspunkt analytischer Konzepte werden können. Auch wenn keine letztgültigen Antworten auf diese Fragen gefunden wurden, konnte die Tagung einen wesentlichen Beitrag zur Begegnung zweier analytischer Konzepte leisten, die sonst meist in voneinander getrennten akademischen Diskursen verhandelt werden: der in Deutschland prominenten Geschichts- bzw. Erinnerungskulturforschung und dem im angelsächsischen Raum etablierten „Heritage“-Begriff. ■



Magdalena Saryusz-Wolska

«Wer bestimmt, welche die hellen und welche die dunklen Kapitel der Geschichte sind?»



Historische Filmrezeptionsforschung

Hinsichtlich der Analyse von Filmen und Fernsehsendungen interessieren sich Film- und Medienhistoriker/innen vornehmlich für deren Inhalte und Entstehungskontexte. Sie beschreiben die Arbeit von Drehbuchautoren, Regisseuren und Produzenten, und beenden diese in der Regel mit einer Beschreibung der Premiere bzw. Erstausstrahlung. Publikationen zur Film- und Mediengeschichte gehen hingegen nur selten darauf ein, wie lange ein Werk anschließend in den Kinos gezeigt oder wie häufig es im Fernsehen wiederholt wird.

Für Publikumsforscher/innen hingegen beginnt der spannende Teil der Geschichte erst in dem Moment, wenn sich die Zuschauer vor der Leinwand bzw. vor dem Bildschirm versammeln. Am 25. und 26. April 2019 diskutierten am DHI Warschau Wissenschaftler/innen aus Polen, Deutschland, Tschechien, den Niederlanden und Großbritannien die Methoden historischer Publikumsforschung. Wie können wir die Popularität von Filmen einschätzen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesehen wurden, als es weder Quotenmessungen noch veröffentlichte Daten

«Für Publikumsforscher/innen beginnt der spannende Teil der Filmgeschichte erst in dem Moment, wenn sich die Zuschauer vor der Leinwand bzw. vor dem Bildschirm versammeln»

– Magdalena Saryusz-Wolska



Magdalena Saryusz-Wolska



Kino Rialto
© Narodowe
Archiwum Cyfrowe

über den Verkauf von Kinotickets gab? Welchen Wert haben die Berichte von Besatzungsmächten und der Geheimpolizei für die Erforschung des Filmpublikums? Wie können quantitative und qualitative Methoden miteinander kombiniert werden? Kann eine Wirkung von Filmen und Fernsehsendungen auf die Geschichtskultur nachgewiesen werden?

Der Workshop „Methods of Historical Film Audience Research“ fand im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Rezeption von Geschichtsfilmern in Deutschland und Polen“ von PD Dr. Magdalena Saryusz-Wolska statt. Mitveranstalter waren das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (Dr. Christoph Classen) und das Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln (Prof. Joseph Garncarz). ■



Familie beim Fernsehen („Testbild“),
Ferch 1961 © Manfred Beier,
Bundesarchiv





Joachim-Lelewel-Gespräch

18. Joachim-Lelewel-Gespräch Alltagsgeschichte und die historische Forschung in Deutschland und Ostmitteleuropa

Februar 2019, DHIW Außenstelle Vilnius

Die Entwicklung der Alltagsgeschichte als Disziplin in den unterschiedlichen nationalen Kontexten stand am 20. Februar 2019 im Zentrum des 18. Lelewel-Gesprächs in der Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek Litauens in Vilnius. Das Podium war Teil der vom DHI Warschau und seiner Außenstelle organisierten Tagung „Alltagsgeschichtliche Zugänge und Perspektiven auf die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts“ und zugleich eine Premiere: Erstmals wurde dieses Veranstaltungsformat des DHI außerhalb Polens erprobt. Unter der Moderation von Ruth Leiserowitz (DHI Warschau) diskutierten Tatjana Tönsmeier (Bergische Universität Wuppertal), Błażej Brzostek (Universität Warschau), Tomas Vaiseta (Universität Vilnius) und Vita Zelče (Universität Lettlands) die Wahrnehmung alltagsgeschichtlicher Konzepte in den jeweiligen Ländern und förderten dabei teils sehr große Unterschiede zu Tage.

Błażej Brzostek hob die enorme Popularität alltagsgeschichtlicher Themensetzungen in Polen hervor und erblickte darin nicht nur Positives. So werde die Alltagsgeschichte in Polen von der aktuellen Regierung beispielsweise häufig für politische Zwecke instrumentalisiert. Der Zusammenhang zwischen Alltagsgeschichte und Politik habe deshalb eine lebhafte Debatte zwischen den Historikern ausgelöst. Tomas Vaiseta, der als Autor eines Buchs

über das Alltagsleben der Patienten psychiatrischer Anstalten in Sowjetlitauen hervorgetreten ist, sah in alltagsgeschichtlichen Zugängen hingegen ein Mittel, Geschichtsschreibung und Tagespolitik zu trennen. Er begreife Alltagsgeschichte als einen außerpolitischen Zugang zur Geschichtsschreibung. Diesem Verständnis widersprach Tatjana Tönsmeier und unterstrich, dass Alltagsgeschichte immer auch eine politische Geschichte sei. Sie verwies auf den meist vorhandenen politischen Kontext alltagsgeschichtlichen Erzählens und die damit einhergehende Unmöglichkeit Alltägliches und Politisches voneinander zu trennen. Vita Zelče skizzierte indes Bedeutung und Potential der Alltagsgeschichte bei der Dekonstruktion dominierender Narrative, die insbesondere Frauen und anderen marginalisierten Gruppen einen Weg hinein in den historiographischen Themenkanon ebnen könnten.

Die Diskussion zeigte, wie stark alltagsgeschichtliche Zugänge von unterschiedlichen nationalen und methodischen Kontexten und Forschungstraditionen geprägt sind. Vor diesem Hintergrund kann sich ein intensiver grenzüberschreitender wissenschaftlicher Austausch über alltagsgeschichtliche Fragestellungen für die Geschichtsschreibung nur als fruchtbar erweisen. ■

Neue Impulse zur Erforschung der sächsisch-polnischen Union

Teilnehmende des Workshops im DHI Warschau

Während der Arbeitssitzung am 27. März 2019 im Tagungssaal des DHI Warschau diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Nationen den Stand der Erforschung der sächsisch-polnisch-litauischen Personalunion (1697–1763), insbesondere im Hinblick auf ihre transregionalen Aus- und Nachwirkungen. Gegenstand der gemeinsamen Überlegungen waren zukünftige Möglichkeiten und konkrete Modelle einer breiten internationalen Koordination und Kooperation. Somit knüpfte das Treffen, das gemeinsam mit dem Schlossmuseum in Wilanów (Muzeum Pałacu Jana III w Wilanowie) organisiert wurde, an frühere Initiativen des Instituts an. Mit Blick auf die organisatorische Aufgabenstellung des Treffens beteiligten sich an dem Austausch vor allem Vertreterinnen und Vertreter relevanter Forschungs- und Serviceeinrichtungen, aber auch weitere Teilnehmende aus Polen, Deutschland und Belarus. So waren u.a. das Historische Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften, das Historische Institut der Universität Warschau, das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden, die Sächsische Landesbibliothek – Universitätsbibliothek Dresden sowie das Museum Łazienki Królewskie in Warschau vertreten. Am Schluss stand die Entscheidung, eine vorläufige Koordinierungsgruppe zu konstituieren.

Das Deutsche Historische Institut Warschau wird in Kürze die deutsche Übersetzung des Buches von Jacek Staszewski (1933–2013) „Die Polen im Dresden des 18. Jahrhunderts“ publizieren; eines klassischen, aber stets aktuellen Werkes, an dessen Ansätze auch die aktuellen Aktivitäten anknüpfen. ■



Bogusław Dybaś, Anna Ziemlewska,
Michael G. Müller

v.l. Tatjana Tönsmeier,
Tomas Vaiseta, Vita
Zelče, Błażej Brzostek,
Ruth Leiserowitz



Vorträge

Dienstagsvorträge in Warschau

26. Februar 2019

Prof. Dr. Martin Sabrow Zwischen Untergang und Selbstbehauptung – Honeckers glückliches Jahr 1987

Die besondere Bedeutung des Jahres 1987 für die Entwicklung der DDR war Gegenstand zweier Abendvorträge von Martin Sabrow. Sein Vortrag, den er am 26. Februar am Hauptsitz des DHI in Warschau und einen Tag zuvor in der Außenstelle Vilnius hielt, nahm die Wahrnehmungen der Deutschen Demokratischen Republik und ihres Generalsekretärs Erich Honecker in den Blick und veranschaulichte die Dissonanz zwischen äußerer Festigung und innerer Auflösung der SED-Herrschaft in den Jahren vor 1989.



Zu Beginn zeichnete Sabrow zunächst die in Honeckers Selbstwahrnehmung triumphale politische Bilanz des Jahres 1987 nach und betonte in diesem Zusammenhang die Relevanz seines Bonn-Besuchs, den er als dessen Höhepunkt klassifizierte. Noch nie zuvor habe der selbstbewusste Generalsekretär die Zügel der Macht so

fest in seiner Hand gewusst wie zwei Jahre vor dem Zerfall der DDR. Seine Zusammenkunft mit der politischen und wirtschaftlichen Elite in der Bundesrepublik sei somit als großer politischer Erfolg zu werten. Ergänzt worden sei die Erfolgswelle Honeckers, so Sabrow, durch das 750-jährige Jubiläum der Stadt Berlin, das mit einer feierlichen Eröffnung des rekonstruierten Nikolaiviertels sowie mit einem üppigen Festzug aus 40.000 Mitwirkenden in Ost-Berlin zelebriert wurde. Diese fünfstündige Inszenierung verdeutlichte, wie gefestigt und selbstbewusst sich die DDR zu diesem Zeitpunkt glaubte.



Auch die enorme Anzahl an Städtepartnerschaften zwischen beiden deutschen Staaten, die ursprünglich dazu dienen sollte, das Sozialismusbild der BRD-Teilnehmenden zu korrigieren, wertete Sabrow als Indiz für den Erfolg der DDR-Politik. Honecker gelang es, sein Land im Jahr 1987 als einen in sich stabilen und außenpolitisch erfolgreichen Staat darzustellen.

Laut Martin Sabrow sei dieser Öffnungskurs zur damaligen Zeit von den Ostberliner Machthabern als ungefährlich erachtet worden. Tatsächlich müsse dieser Anerkennungsgewinn jedoch als schimärisch gewertet werden. In den folgenden Jahren sah sich das SED-Regime nämlich einer Dialektik von äußerer Festigung und innerer Erosion gegenüber, die direkt zum Untergang der DDR von 1989 führte.

Die historische und politische Entwicklung in der DDR stand auch im Zentrum der anregenden Diskussionen mit dem Publikum. Während sich die litauischen Besucherinnen und Besucher vornehmlich für die Rolle Moskaus in der Dreiecksbeziehung Bonn – Ost-Berlin – Moskau interessierten und die Darstellbarkeit des Systembruchs durch die autobiografische Perspektive eines Individuums thematisierten, rückten in Warschau die Beziehung zwischen Honecker und Oskar Lafontaine sowie dessen eventuelle Mitwisserschaft über die politischen Pläne Honeckers in den Vordergrund. Auf die Frage danach, ob die Mehrheit der DDR-Bürger die politischen Entscheidungen des Generalsekretärs möglicherweise aus Stolz auf ihr Land unterstützt hätte, betonte Sabrow die stark variierende lokale Perspektive und verwies diesbezüglich auch auf die schlechte Quellenlage zur Stimmung im Volk. ■

19. März 2019

Prof. Dr. Étienne François Die Frage struktureller Unterschiede zwischen Ost und West

Étienne François ist in Deutschland einem breiteren Publikum unter anderem als Mitherausgeber der „Deutschen Erinnerungsorte“ bekannt. Im Rahmen der Dienstagsvorträge des DHI Warschau ging



der renommierte französisch-deutsche Historiker in seinem Vortrag am 19. März der Frage nach, inwieweit strukturelle Unterschiede zwischen West- und Ostmitteleuropa die Diskurse über europäische Geschichte und die Gegenwart beeinflussen. Heute blieben, so der Referent, öffentliche Diskurse oft in der Dichotomie von Werturteilen stecken; die eigene Position werde zur „guten Seite“ erklärt, während von der „gegnerischen“ Seite die Bereitschaft zum Lernen, also zur Annäherung an die eigenen Erwartungen erwartet werde. Im derzeitigen konflikthaften Umgang zwischen den ostmittel- und westeuropäischen EU-Ländern bringen beide Seiten Gewissheiten ins Spiel, die zwar auf Tatbeständen beruhen, sich aber letztlich als Vorurteile entpuppen, so der Vortragende. Auf diese Weise werde das materielle Ost-West-Gefälle ins Feld geführt, ohne die erfolgreiche wirtschaftliche Integration der östlichen Länder in den EU-Binnenmarkt zu würdigen. Aus Sicht des Historikers mag die Wahrnehmung der ostmitteleuropäischen Gesellschaften als besonders EU-kritisch zwar auf einige ihrer derzeitigen Regierungen zutreffen, auf die Stimmung innerhalb der Bevölkerung hingegen weniger. Hier sei weiterhin eine eindeutig pro-europäische Positionierung zu erkennen.



Vor diesem Hintergrund sieht François in der Arbeit von Historikerinnen und Historikern die Möglichkeit, einen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis

in Europa zu leisten. Als fruchtbare Zugänge führte er transnationale Perspektiven auf nationale Erinnerungsorte, die Herausarbeitung gesamteuropäischer Entwicklungen, grenzüberschreitende Geistesströmungen und Migrationsbewegungen an. Dabei komme es vor allem darauf an, die Europäer als Erben einer gemeinsamen Vergangenheit zu verstehen. Deren Art der Aneignung und Erinnerung unterscheide sich allerdings von Land zu Land. Schließlich seien es die Nationalstaaten, die den Referenzrahmen für gesellschaftliche und politische Prozesse bilden, ohne die zentrale Transformationen wie etwa die Demokratisierung nach 1989 nicht vorstellbar wären.

Das Bewusstsein über die Vielfalt und Konflikthaftigkeit der historischen, sich ständig wandelnden Verflechtungen zwischen Staaten und Gesellschaften, so François in seinem Plädoyer für einen Dialog der Historiker, rückten Ostmitteleuropa näher an den westlichen Teil des Kontinents. Unter zusätzlicher Berücksichtigung der Perspektiven der jeweils anderen Historiographien relativiere dies auch die klassischen Narrative eines sich einseitig von West nach Ost bewegendem Kulturtransfers. Die Frage nach imaginierter oder realen Strukturunterschieden zwischen den Großregionen Europas scheint dabei in den Augen von Étienne François nur eine zweitrangige zu sein. ■

23. April 2019

Prof. Dr. Martina Winkler Zwischen Eskapismus und Disziplin – Kindermedien in der sozialistischen Tschechoslowakei

Im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe „Dienstagsvorträge“ war Martina Winkler aus Kiel am 23. April zu Gast im DHI Warschau. In ihrem Vortrag diskutierte sie die Relevanz von Kindern als politische Subjekte in der sozialistischen Tschechoslo-

wakei anhand von ausgewählten Medien für Kinder aus dieser Zeit. Damit präsentierte sie die Verbindung ihrer Forschungstätigkeiten in den Bereichen Kindheitsgeschichte und osteuropäische Geschichte.



Zur Einführung stellte Winkler zunächst die Frage, wie politisch Kinder als Subjekte einer (z.B. sozialistischen) Gesellschaft sein können, und wies damit auf einen grundsätzlichen Diskurs innerhalb der Erforschung von Kindheitsgeschichte hin. In einem weiteren Schritt erläuterte sie die Entwicklung des in tschechoslowakischen Kinderserien, -filmen und -büchern kommunizierten Kindesbildes und stellte dabei besonders die variierende Relevanz von Kindern als Empfänger und Träger von politischen Botschaften für die sozialistische Gesellschaft heraus. Dies bestätigte den zuvor erläuterten Diskurs und verdeutlichte die Problematik für diesen speziellen Forschungsbereich. Gestützt wurden Winklers Thesen durch einige Beispiele aus Film, Fernsehen und Literatur, anhand derer sie die Reflexion der Dreiecksbeziehung zwischen Kindern, Eltern und Staat bzw. Partei skizzierte.

In der anschließenden Diskussion wurde die beschriebene Problematik um weitere Aspekte wie Geschlechterrollen, Nationalität und Ironie in verschiedenen Kindermedien der Tschechoslowakei ergänzt und lebhaft diskutiert. Eine Erweiterung der Forschung um Vergleichswerte, beispielsweise aus der DDR, wird angestrebt. ■

Außenstelle Vilnius

28. Januar 2019

Prof. Dr. Maciej Górny Kartografie und Grenzziehung im Zwischenkriegs-europa

Die Kartografie des Zwischenkriegs-europas und ihre Geografen standen im Zentrum des ersten Vortrags in der DHIW-Außenstelle Vilnius in diesem Jahr, der in Zusammenarbeit mit dem Litauischen Historischen Institut geplant worden war.



© Mindaugas Mikulėnas

Mit der Intention, zum Nachdenken über die kartografischen Darstellungsmethoden im Zwischenkriegseuropa zu motivieren, referierte Maciej Górny, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau sowie am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, am 28. Januar zu diesem Thema. In seiner faktenreichen Darstellung zeigte er, dass die Übersetzung einer Statistik in die Sprache der Kartografie keinesfalls eine rein technische Angelegenheit sei. Karten, die ethnische Mehrheiten abbilden seien beispielsweise durch die Verwendung unterschiedlicher kartografischer Werkzeuge, Symbole und Farben für bestimmte

Zwecke instrumentalisiert worden und auch nicht-ethnische Faktoren seien für die Gestaltung der Nachkriegsgrenzen durchaus von Bedeutung gewesen. In diesem Zusammenhang betonte der Vortragende, dass eine staatliche Einteilung vielfach auch anhand einer Analyse der Flora erfolgt sei, wodurch in der Zwischenkriegszeit die Idee der biologischen Grenzen entstand. Górny erläuterte, dass der polnische Geograf und Kartograf Eugeniusz Romer bereits im Jahr 1919 über die botanischen Grundlagen der Grenzziehung gesprochen habe. Von ihm sei die Buche als eine westeuropäische Baumart interpretiert worden, die die Zugehörigkeit zum westlichen Teil Europas symbolisierte.

Abschließend argumentierte der Historiker, dass in den kartografischen Debatten der Zwischenkriegszeit, insbesondere in denen um 1919, eine idealistische Perspektive dominiert habe, die auf der Idee eines Selbstbestimmungsrechts der Nationalitäten basierte. Dieser signifikante Aspekt sowie die Frage nach einer möglichen Instrumentalisierung der Kartografie waren wesentlicher Bestandteil der anschließenden Diskussion mit dem Publikum. ■



© Mindaugas Mikulėnas

25. März 2019

Prof. Dr. Tanja Penter Behinderten- und Krankenmorde unter deutscher Besatzung in der Ukraine und ihre juristische Aufarbeitung

Tanja Penter von der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg referierte am 25. März an der Außenstelle des DHIW in Vilnius über die systematischen Behinderten- und Krankenmorde in der Behindertenkolonie in Preslaw unter deutscher Besatzung. In ihrem Vortrag verwies sie auf die verschiedenen Handlungslogiken und Motivationen lokaler wie deutscher Akteure während dieser Ermordungsaktion in der Ukraine, stellte den Verbrechenskontext anhand des vorliegenden sowjetischen Aktenmaterials vor und thematisierte die sowjetische Praxis der juristischen Aufarbeitung dieser Verbrechen. Eingebettet wurde ihre Argumentation in den allgemeinen Kontext des Umgangs mit NS-Verbrechen und Kollaborateuren in der Sowjetunion.



© Mindaugas Mikulėnas

Im Zentrum des Vortrags stand das Mordgeschehen in der Preslawer Kolonie für behinderte Kinder. Im Rahmen eines Gerichtsprozesses wurden dort sieben sowjetische Mitarbeitende dieser Kolonie, darunter vier Frauen, angeklagt und später verurteilt. Die Historikerin verdeutlichte den Kontext und Zusammenhang

der beiden Massenerschießungen in der Kolonie. Zuerst seien im Herbst 1941 auf dem Hof des Geländes jüdische Kinder von deutschen Soldaten erschossen worden, wobei sich niemand in der Kolonie für die Rettung dieser jüdischen Kinder eingesetzt habe. Die zweite Massenerschießung folgte im März 1943, als auch die übrigen Insassen von den Deutschen ermordet wurden. Lediglich 14 Menschen mit Behinderung konnten durch Warnungen der Koloniemitarbeiter gerettet werden und fliehen.



© Mindaugas Mikulėnas

Die Vortragende verwies jedoch auf ein breites Spektrum an Handlungsoptionen, das es zum damaligen Zeitpunkt gegeben habe, und lieferte Erklärungen dafür, warum das Pflegepersonal die Insassen der Behindertenkolonie nicht gerettet habe. Dies sei laut Penter insbesondere mit der Existenz einer starken Verflechtung von deutschen Tätern und lokalen Kollaborateuren zu erklären. Als Mordmotivation nannte sie neben der Hoffnung auf persönliche Bereicherung auch die Angst der Pflegekräfte, selbst Opfer der Besatzer zu werden.

Einen weiteren zentralen Teil des Vortrags nahm die juristische Aufarbeitung des Mordes ein. Während des Militärtribunals der NKVD-Truppen, das vom 13. bis 19. Januar 1944 in der Region stattfand, wurden die Angeklagten verurteilt. Der Gerichtsprozess wurde im Jahr 1956 und erneut 1991 revidiert, zu einer Rehabilitierung der Verurteilten kam es jedoch nicht.

Penter zeigte auf, wie stark diese Kriegereignisse noch immer in der ukrainischen Erinnerungskultur verankert sind. Erst im Jahr 2008 sei in Preslaw ein Denkmal für die Verstorbenen errichtet worden. Trotz dieser erinnerungspolitisch positiven Entwicklung kritisierte die Vortragende, dass die Verwicklung des Pflegepersonals in die Ermordung der Behinderten zu lange verschwiegen worden sei. Abschließend argumentierte sie, dass auch die fehlende Stimme der Opfer und ihrer Angehörigen dazu beitrug, dass mehr als 60 Jahre nach der Ermordung noch immer über das Mordgeschehen in der Kolonie für Behinderte geschwiegen werde.

Die Problematik der Glaubwürdigkeit der untersuchten sowjetischen Akten aus den Gerichtsprozessen, welche als Forschungsquellen dienten, war Gegenstand der anregenden Diskussion mit dem Publikum. Außerdem wurden die Behindertenpolitik und die Wahrnehmung von Behinderten in der damaligen Gesellschaft thematisiert. ■

29. April 2019

Prof. Dr. Yfaat Weiss Die Untermieterin – Metaphern und Lebenswelten im Roman

Der Roman „Sublokatorka“ (dt. Untermieterin) von Hanna Krall erzählt die Geschichte zweier Mädchen im Polen des Zweiten Weltkriegs: Eine der beiden Hauptfiguren ist die junge Jüdin Marta, die als Kind bei verschiedenen polnischen Familien versteckt wird, die andere ist Maria, Polin und Tochter einer dieser Familien.

Der Roman, 1985 im Pariser Exilverlag Libella erschienen, war Gegenstand des Vortrags am 29. April, der im Rahmen der Reihe „Montagsvorträge“ in Vilnius stattfand – organisiert in Zusammenarbeit mit dem Litauischen Historischen Institut und der Universität Vilnius.

In ihrer Präsentation legte Yfaat Weiss dar, dass den Roman ein semiautobiografischer Charakter auszeichne und er daher als eine Zusammensetzung von autobiografischen und autofiktionalen Elementen beschrieben werden könne. Laut der Historikerin sei das Buch von der Lebensgeschichte der Autorin inspiriert, die selbst den Zweiten Weltkrieg überlebte, indem sie sich bei verschiedenen polnischen Familien versteckt hielt.



© Karolis Bingelis

Die Vortragende zeigte zudem auf, dass es sich bei den Hauptcharakteren Marta und Maria nicht um zwei strikt voneinander getrennte Figuren handele, sondern auf diese Weise die Aufspaltung einer Persönlichkeit dargestellt werde, die eine Doppelidentität der Protagonistin repräsentiere. Ferner argumentierte sie, dass Kralls Publikation sehr stark im polnischen geschichtlichen Kontext verankert sei, was eine Lesebarriere für nicht-polnische Leserinnen und Leser kreierte.

Die Frage zu unterschiedlichen Rezeptionen des Romans in Polen, Deutschland und Israel war Gegenstand der anschließenden Diskussion. Ebenso interessierten sich die Zuhörerinnen für die Eigenständigkeit des Romans im Kontext anderer literarischer Werke der Autorin.

Mit ihrem Vortrag, der im Kontext aktueller Debatten um das sogenannte polnische Holocaust-Gesetz stand, wollte Yfaat Weiss, Direktorin des Simon-Dubnow-Instituts in Leipzig, zu einer erneuten Lektüre dieses berühmten Romans anregen. ■

Außenstelle Prag

28. Februar 2019

Prof. Dr. Maciej Górny Geschichte der Geografie und Raumvorstellungen in Ostmitteleuropa nach 1918

Das Thema seiner mehrfach ausgezeichneten Monografie „Vaterlandszeichner. Geografen und die Grenzen Zwischenkriegseuropas“ (Warschau 2017) war Gegenstand des Vortrags von Maciej Górny am 28. Februar in Prag. Im gemeinsam vom DHI Warschau, dem Collegium Carolinum München und der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität organisierten Vortrag gab der Historiker einen umfassenden Einblick in die Raumvorstellungen in Ostmitteleuropa nach 1918.



Als größtes Hindernis bei der Wiederaufnahme des internationalen Wissenschaftslebens nach dem Ersten Weltkrieg gelten nach Aussage Górny die Spannungen in der Politik. Aufgrund des Drucks französischer und belgischer Wissenschaftsinstitutionen seien deutsche Geografen auf internationalen Konferenzen, Kongressen und in wissenschaftlichen Projekten lange Zeit boykottiert worden. Dieser Boykott, der sich später auch auf österreichische und bulgarische Kolleg/

innen ausweitete, hatte zur Folge, dass der Einfluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit prodeutschen Sympathien, lange Zeit deutlich begrenzt war.

In seinem Vortrag verdeutlichte Górny, dass geografische Karten keine objektive Realität repräsentierten, sondern als rhetorische Akte vielmehr eine eigene Realität kreierten. Karten heben demnach bestimmte Aspekte hervor und verbergen dabei andere, wodurch sich unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten ergeben, denen wir bei ihrer Betrachtung unterliegen. Oft bedienten sie sich vielfältiger Werkzeuge und Symbole, mit denen dann ein vereinfachtes Abbild der Wirklichkeit konstruiert werde. Der erste Weltkrieg hob die ethnischen Verhältnisse in Ostmitteleuropa von einem Nischenthema für Wissenschaftler herauf in die Kategorie wichtiger und beachtenswerter Angelegenheiten. Ein Beispiel hierfür stellt der tschechische Geograf Vladimír Sís dar, der einst eine Karte erstellte, die die Provinz Mazedonien als Gebiet mit eindeutigem Übergewicht der slawischen – bulgarischen – Bevölkerung zeigte. Mit seiner Darstellung eines Mazedoniens ohne Serben positionierte er sich deutlich gegen die ethnografischen Chauvinisten.

In ähnlicher Weise seien auch Geologie, Klima und Vegetation präsentiert

worden, so Górny. Der tschechische Botaniker Karel Domin beispielsweise habe eine Zone mit hohem Buchenbestand grafisch mit der des tschechischen Nationalgebiets verbunden. Dies machte er zum Pfeiler einer allgemeineren These über die Verbindung zwischen den Besonderheiten der tschechischen Flora und der Humangeografie. Domin habe durch seine geografische Darstellung seine Ansicht unterstreichen wollen, dass tschechische und mährische Vegetation zweifellos nach unabhängigen Nationalstaaten verlangten.

Zum Schluss seines Referats demonstrierte Górny, dass die Idee der Geografie als Dienst für das Vaterland während des Ersten Weltkrieges und vor allem während der Pariser Friedenskonferenz einen konkreten Inhalt bekam. Geografen wurden zu tatsächlichen Vaterlandszeichnern und brachten sich in den Prozess der Begründung der neuen Grenzen Europas ein. Der Widerspruch zwischen Wissenschaft und Patriotismus könne nur schwer ignoriert werden. Zweifellos habe man es mit engagierten Geografen zu tun, die Ziele verfolgten, welche mitunter im Gegensatz zur Wissenschaft standen. In geografischen Karten habe sich dabei oft der Nationalismus verschiedener ideologischer Schattierungen widerspiegelt. ■

«Geografische Karten repräsentieren
keine objektive Realität»

– Maciej Górny

28. März 2019

Dr. Sarah Lemmen Tschechen auf Reisen

Zum Thema „Tschechen auf Reisen: Repräsentationen der außereuropäischen Welt und nationale Identität in Ostmitteleuropa, 1890–1938“ referierte Sarah Lemmen (Universität Kiel) am 28. März in Prag. Im gemeinsam von der DHIW-Außenstelle, dem Collegium Carolinum München und dem Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisierten Vortrag präsentierte die Referentin das Thema ihrer jüngsten Veröffentlichung.

Zu Beginn ihres Vortrags bemerkte Lemmen, die Forschungen zur tschechischen bzw. tschechoslowakischen Geschichte – insbesondere die zur Geschichte der Nationsbildung im 19. und 20. Jahrhundert – seien stark auf die innere Entwicklung der böhmischen Länder oder aber auf mitteleuropäische Beziehungen und Konflikte konzentriert. Im Fokus stünden daher vorwiegend deutsch-tschechische Beziehungen, Konflikte im Rahmen der Habsburger Monarchie oder Analysen der panslawischen Bewegung im 19. Jahrhundert. Die neueren Ansätze zur Globalgeschichte hingegen konstatierten mehrheitlich eine Phase der „ersten Globalisierung“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Während sie sich vornehmlich mit Beziehungen zwischen Kolonialzentren und deren Kolonien oder dem Verhältnis zwischen verschiedenen Wirtschaftsmächten beschäftigten, finde der ostmitteleuropäische Raum darin kaum Beachtung.

Lemmen betonte, dass die tschechische Auseinandersetzung mit globalen Prozessen jedoch spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und auch in der Zwischenkriegszeit (also seit der Hochphase der Nationalisierungsprozesse und Nationalkonflikte) immer mehr an Bedeutung gewinne. Die globale Verortung der tschechischen Gesellschaft stellte die Historikerin anhand von tschechischsprachigen

Debatten und Publikationen über Asien, Afrika, und Lateinamerika vor. Demnach seien die neuen Möglichkeiten des Reisens eine Grundbedingung für die tschechische Aneignung der außereuropäischen Welt gewesen. Diplomaten, Kaufleute, Ökonomen, Journalisten, Wissenschaftler und Touristen reflektierten über wirtschaftlichen Export, Emigration oder die globale Verortung der Tschechoslowakei. In den Reiseberichten, die zu den Hauptquellen ihrer Untersuchung zählten, spiegelte sich die Abgrenzung der Tschechen von den Einheimischen auf der einen Seite und von den Vertretern der Kolonialmächte auf der anderen Seite. Tschechische Reisende sahen sich selbst als „Reisende zweiter Klasse“. Demonstrativ lehnten sie imperial verstandenen Luxus ab und beschrieben ihren eigenen Weg durch die Welt.



Die damaligen Reiseberichte weisen eine verdichtete Darstellung der tschechischen Präsenz auf. Sie präsentierten dem heimischen Publikum eine Welt, in der die Tschechoslowakei einen weltweit bekannten und präsenten Staat verkörperte. Und hiermit schließt sich der Kreis, denn zur Erhöhung der globalen Bekanntheit der Tschechoslowakei nach 1918 wurden unter anderem die Errichtung von Kolonien und insbesondere der Export von Produkten „Made in Czechoslovakia“ gefordert. Gemeinsam wurde beides für die Reisenden zum Symbol eines erfolgreichen, ernstzunehmenden Staates. Diese Entwicklungen wirkten sich zudem auf die natio-

nale Selbstwahrnehmung aus: Reisende selbst verstanden sich als Vertreter einer zentralen, mitteleuropäischen Macht, die tatsächliche Position der Tschechoslowakei in der neuen globalen Nachkriegsordnung war jedoch zwiespaltig. Die präsentierten Berichte dienen als Beleg für den Widerspruch zwischen der überschätzten Selbstwahrnehmung der Reisenden und der in Wahrheit weitaus geringeren globalen Bekanntheit der Tschechoslowakei im ausklingenden 19. Jahrhundert. ■

Buchvorstellungen



Literarische Chronik der Ersten Tschechoslowakischen Republik

Die Erste Tschechoslowakische Republik, die 2018 das hundertjährige Jubiläum ihrer Gründung feierte, war nicht nur ein multiethnischer Staat, sondern durch die Vielzahl der dort entstandenen tschechischen, slowakischen, deutschen, russischen, ukrainischen, ungarischen und polnischen Literaturwerke auch ein multilingualer und kulturell äußerst heterogener Ort.

Im Rahmen einer Abendveranstaltung in der DHIW-Außenstelle in Prag referierten zwei der Herausgeber, Dr. Petr Šámal und Dr. Václav Petrbok, beide wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für böhmische Literatur, ausführlich über die 21 Kapitel ihrer Publikation zur Literatur- und Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, die auf große Resonanz in der tschechischen Öffentlichkeit stieß. Das Werk trägt den Titel „Literární kronika první republiky“ [Literarische Chronik der Ersten Tschechoslowakischen Republik].

Die Literatur in der Republik sei, so die Autoren, in einem sozialen Milieu entstanden, das unter dem Einfluss diverser Autor/innen, Verleger/innen, Übersetzer/innen, Graphiker/innen, Kritiker/innen sowie Leser/innen gestanden habe. Die damalige Literaturszene war zudem durch Innovationen und politische Provokationen der künstlichen Avantgarde sowie Einflüsse internationaler Bestseller und Produkte der Popkultur geprägt. Bei der wissenschaftlichen Erforschung zentraleuropäischer Literatur sei es

daher von erheblicher Bedeutung, den historischen Kontext einzubeziehen. Was aus heutiger Perspektive als literarisches Meisterwerk gelte und als solches die Seiten von Lehrbüchern fülle, habe seiner Zeit möglicherweise am Rande der öffentlichen Aufmerksamkeit gestanden. Und auch umgekehrt: Viele der damals verherrlichten Schriftsteller gerieten im Laufe eines Jahrhunderts in Vergessenheit.

Die Veranstaltung fand am 3. Dezember 2018 in Kooperation mit dem Institut für böhmische Literatur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und dem Collegium Carolinum München statt. ■

Erinnerungskultur im Zeitalter der Globalisierung

Das kulturelle Gedächtnis ist dynamisch. Es verändert sich in Zeit und Raum und bewegt sich zwischen Medien, Gruppen und Epochen. Gleiches gilt auch für die Erinnerungsforschung.

Seit der Zwischenkriegszeit sind immer wieder neue Forschungsfragen, Methoden und Konzepte entstanden. Globalisierungsprozesse und die Expansion der Medien haben nicht nur die Dynamik des Gedächtnisses selbst, sondern auch die damit verbundene Forschung beschleunigt. Diese Themen wurden von Astrid Erll (Frankfurt am Main), Roma Sendyka

Astrid Erll



Diskussionen



Astrid Erll

Podiumsdiskussion: Dark Public History

Die dunkle Seite der Geschichte übt eine ganz besondere Faszination aus. Dies gilt insbesondere für das 20. Jahrhundert als Zeitalter der Extreme, das im Zentrum der öffentlichen Geschichtsvermittlung steht. Im Rahmen der Konferenz „Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts“ (siehe dazu den Bericht auf S. 4–5) fand am 7. März eine öffentliche Podiumsdiskussion in englischer Sprache statt. Über den Umgang mit der dunklen Seite der Geschichte diskutierten Philip Stone, Jörg Skriebeleit, Jessica Moody und Dorota Sajewska. Moderiert wurde die Veranstaltung von Hanno Hochmuth.

Während der Podiumsdiskussion wurde das Phänomen der „Dark Public History“ im internationalen Vergleich diskutiert und der Frage nachgegangen, wie betroffene Nationen, Menschen und Gesellschaften mit der schmerzhaften Geschichte umgehen. ■

(Krakau) und Adam Kola (Toruń), in einer von Marcin Napiórkowski (Warschau) moderierten Diskussion debattiert.

Das Treffen fand anlässlich der Veröffentlichung von Astrid Erlls Publikation „Kultura pamięci. Wprowadzenie“ (dt. „Erinnerungskultur. Eine Einführung“, übersetzt von A. Teperek) statt, die in Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau entstanden und in der Reihe „Communicare“ des Verlags der Universität Warschau erschienen ist. Die polnische Übersetzung ist – nach Englisch, Spanisch und Chinesisch – die vierte Auslandsausgabe des Buches, das erstmals 2005 in Deutschland unter dem Titel „Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen“ veröffentlicht wurde. Darin werden die Entwicklung und Systematik der Gedächtnisforschung, die wichtigsten Methoden und Konzepte sowie ausgewählte Fragestellungen zur Dynamik des Erinnerns und dessen Verbindungen zu Literatur und Medien vorgestellt.

Inspiziert von der Publikation wurde die Diskussion vom DHI Warschau und dem Institut für Soziologie der Universität Warschau organisiert. Der Buchvorstellung ging ein Seminar unter der Leitung von Prof. Erll voraus, an dem Studierende, Doktorand/innen und Wissenschaftler/innen von acht polnischen Universitäten partizipierten. Beide Sitzungen fanden am 6. März in der Universitätsbibliothek in Prag statt. ■



Sonstiges

Gespräch mit Michael Wieck, Autor des Buches „Zeugnis vom Untergang Königsbergs“

„Miasto utracone. Młodość w Königsbergu w czasach Hitlera i Stalina“ (dt. Die verlorene Stadt. Jugend in Königsberg zu Zeiten Hitlers und Stalins) lautet der Titel der polnischen Ausgabe des Buches von Michael Wieck, das in Deutschland unter der Überschrift „Zeugnis vom Untergang Königsbergs. Ein Geltungsjude berichtet“, bekannt wurde. Der Warschauer Verlag Karta hat diesen Band, übersetzt von Magdalena Leszczyńska, in seiner Reihe „Świadcstwa XX wieku“ (dt. Zeugnisse des 20. Jahrhunderts) veröffentlicht und lud gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Warschau am 16. April zu einer Buchvorstellung mit dem Autor ein. Der Schauspieler Maciej Motulsky las einige ausgewählte Passagen, die sowohl Erinnerungen aus der Zeit vor 1945 als auch



Michael Wieck
© Dominik Czapigo

nach Kriegsende wiedergaben. Im Gespräch mit der Moderatorin und Lektorin Maria Krawczyk schilderte Michael Wieck (Jg. 1928), wie es ihm als jugendlicher Sternträger in Königsberg ergangen sei, und gab auch Einblicke in schwierige Erlebnisse der frühen Nachkriegszeit. Ruth Leiserowitz (DHIW) ergänzte einige Fakten zu der politischen Geschichte Ostpreußens. Zum Abschluss verlas der Autor einen Text, den er speziell für seine Reise verfasst hatte. Darin imaginierte er, wie eine Botschaft der ermordeten Juden, besonders an die jüngeren heute Lebenden, hätte lauten können. Zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer standen nach dem Vortrag geduldig Schlange, um ein Autogramm des Autors zu erhalten und nach dem beeindruckenden Gespräch noch ein persönliches Wort mit ihm zu wechseln. Ermöglicht wurde die Veranstaltung auch durch das Deutsche Kulturforum östliches Europa, e.V., die Konrad-Adenauer-Stiftung (Warschau), das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und den Verein Juden in Ostpreußen e.V. ■

Neue Kooperation

Im Wintersemester 2019/20 wird das DHI Warschau mit der Universität Warschau zusammenarbeiten. Die DHI-Mitarbeiterin Annika Wienert plant gemeinsam mit der Germanistin Ewa Wojno-Owczarska ein interdisziplinäres Seminar für Studierende der Universität Warschau. Zu dem Seminar „Deutsch-polnische Beziehungen in Literatur, Kultur und Geschichte“ werden verschiedene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die im deutsch-polnischen Kontext forschen und arbeiten, als Gäste eingeladen. Ein Teil der Sitzungen wird im Konferenzraum des DHI Warschau stattfinden. ■

Neues Forschungsprojekt

In Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau und dem DHI Moskau hat das Orient-Institut Beirut ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Relations in the Ideospace: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc (1950's to 1991)“ gestartet. Ziel des Projekts ist es, Prozess und Mechanismen des Ideen- und Wissensaustauschs zwischen den Ländern des Nahen Ostens, Nordafrikas und denen des sogenannten Ostblocks von den 1950er Jahren bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion zu untersuchen. Mit der Öffnung der Archive in Russland und anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks (VRP, CSSR, DDR, UdSSR) ist es nun möglich, zu der hohen Zahl von arabischen, iranischen und türkischen Studierenden zu forschen, die in diesem Zeitraum Stipendien für ein Studium in den Ländern des Ostblocks erhielten. Obgleich Stipendien- und Austauschprogramme in dieser Zeit als eine Form der Bildungsentwicklungshilfe und des Exports der sogenannten „kommunistisch-sozialistischen Moderne“ angesehen wurden, war der Ideenfluss keinesfalls einseitig, denn der intellektuelle Austausch beeinflusste nachweislich auch die Entwicklung von Wissen und Wissenschaft in den Ländern des Ostblocks. Hauptgegenstand des Pro-



jekts ist es daher, die daraus resultierenden Wissensbeziehungen aus der Perspektive von Studierenden aus dem Nahen Osten und Nordafrika zu verstehen, die Entwicklung ihrer Berufswege zu rekonstruieren, sowie den Einfluss zu eruieren, den die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen auf ihr künftiges Schicksal und die Entwicklung der von ihnen vertretenen Disziplinen hatten. Das interdisziplinär angelegte Projekt ist Teil einer breiteren Erforschung der Wissensbeziehungen zwischen dem ehemaligen Ostblock und den damaligen blockfreien Ländern, die trotz ihrer enormen Bedeutung bisher noch weitgehend unerforscht geblieben sind. ■

Personalien



Als Vertretung für Edyta Suwińska unterstützt Pawel Ambroź seit dem 1. Februar 2019 die Verwaltung des DHI Warschau. Zuvor war er selbstständig

sowie für die METRO AG in Warschau tätig und arbeitete als Dolmetscher und Übersetzer. Sein Magisterstudium im Fach Germanistik schloss er an der Universität Warschau mit einer Arbeit zum Thema „Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in den Jahren 1945–1950“ ab. ■



Dr. Dorota Woroniecka-Krzyżanowska ist seit Mai 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Warschau. Im Rahmen ihres Forschungsprojekts beschäftigt sie sich mit dem wissenschaftlichen Austausch zwischen Polen und dem Irak während der kommunistischen Ära. Ihre Forschung ist Teil des Projekts „Relations in the Ideospace: Middle Eastern Students in the Eastern Bloc“, das vom Orient Institut Beirut in Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau und dem DHI Moskau durchgeführt wird.

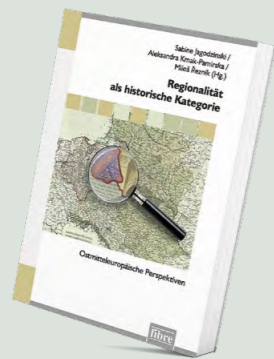
Dorota Woroniecka-Krzyżanowska ist Anthropologin und Arabistin. Ihre sozialwissenschaftliche Dissertation zur Erfahrung mit dem langfristigen Exil am Beispiel eines Lagers für palästinensische Flüchtlinge im Westjordanland schloss sie 2015 an der School of Social Sciences der Polnischen Akademie der Wissenschaften ab. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen „Zwangsmigration“, „Beziehungen zwischen Ort und Identität“, „Stadtanthropologie“ und „irakische Zeitgeschichte“. ■

Neuerscheinungen

Regionalität als historische Kategorie

Regionen lassen sich nicht auf eine geographisch-territoriale Komponente beschränken, sondern können auch imaginiert, kulturell gestaltet, kommunikativ geschaffen, religiös geprägt oder aus ethnischen Konfigurationen hergeleitet sein. In einem längeren Betrachtungszeitraum werden zudem Formierungs- und Auflösungsprozesse sichtbar, die von Mechanismen der Inklusion, Exklusion und Identifikation begleitet werden.

Der vorliegende Sammelband sucht Antworten auf Fragen wie: Welche Faktoren konstituieren und verändern Regionen? In welchen identitätsstiftenden Konfigurationen entsteht und vergeht „Regionalität“? Die Beiträge zeigen zentrale Charakteristika der Regionsbildung und der Darstellung von Regionalität auf und diskutieren die Möglichkeiten, Regionalität als historisch variable Figuration zu operationalisieren. ■



Sabine Jagodzinski / Aleksandra Kmak-Pamirska / Miloš Rezník (Hg.): Regionalität als historische Kategorie. Ostmitteleuropäische Perspektiven (= DHI Warschau, Quellen und Studien, Bd. 37), Osnabrück: fibre 2019, 367 S., 39,80 EUR, ISBN 978-3-944870-62-5

Herrschaft, Autorität und fürstliche Propaganda

Mittelalterliche Herrscherurkunden wurden in der historischen Forschung seit Heinrich Fichtenau als Medien fürstlicher Propaganda verstanden. Betrachtet wurden dabei besonders die Vermittlung von visuellen Eindrücken durch die Urkunden oder die Darstellung verschiedener Aspekte von Herrschaft und Autorität in spezifischen Bestandteilen, vor allem in den Arengen der Urkundenformulare.

Die vorliegende Studie von Sébastien Rossignol widmet sich der in der Forschung bisher vernachlässigten Rekonstruktion von Rezeptionsvorgängen bei mittelalterlichen Urkunden. Repräsentation wird hier als ein Kommunikationsprozess verstanden, der nur sinnvoll realisiert werden kann, wenn mehrere Kommunizierende am Vorgang partizipieren. Die Frage,

warum und auf welche Weise, von wem und für wen mittelalterliche Urkunden zur Repräsentation von Herrschaft verwendet wurden, bildet den Fokus der vorliegenden Studie. Untersucht werden dabei die Intitulationes, die Arengen und die, in Peter Rück's Worten, „visuelle Rhetorik“ der Herrscherurkunden Schlesiens, Pommerns und Pommerellens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Um den Repräsentationsvorgang herauszustellen wird die Konzipierung von Repräsentationsmitteln, deren Botschaft und deren zeitgenössische Wahrnehmung sozial und kulturell kontextualisiert. ■



Sébastien Rossignol: Maiestas principum. Herzogsurkunden als Medien der Herrschaftspräsentation in Schlesien, Pommern und Pommerellen (1200-1325) (= DHI Warschau, Quellen und Studien, Bd. 36). Wiesbaden: Harrassowitz 2019, 446 S., 84,00 EUR, ISBN: 978-3-447-11176-8

Andrzej Leder über die Revolution 1939–1956 und ihre Folgen

Der Warschauer Kulturphilosoph Andrzej Leder analysiert in seinem historischen Essay den Kern der gesellschaftlichen Umwälzungen Ostmitteleuropas zwischen 1939 und 1956: die Ermordung der polnischen Juden unter deutscher Besatzung sowie die Zerstörung des Landadels als Folge der nach 1945 aufgezwungenen sozialistischen Ordnung. Leder argumentiert, dass es sich dabei um eine Revolution handelte, die bis in die Gegenwart nachwirkt.

Das Erscheinen des polnischen Originals löste 2014 eine breite Diskussion aus, weil Andrzej Leder darin das systematische Ausblenden des Subjektcharakters der Akteure im Zuge der „polnischen Revolution“ aufzeigt. Er erklärt die widersprüchliche Wahrnehmung einer aufgrund deutscher und sowjetischer Herrschaft nicht selbst herbeigeführten Beteiligung an diesen Prozessen: Alle Einwohner Polens wurden unmittelbar mit der Gewalt der Besatzer konfrontiert und mussten sich dazu verhalten. In der vorliegenden Analyse sieht Leder den Ausgangspunkt für ein spätes Erwachen, das den von ihm diagnostizierten „Wachtraum“ der polnischen Gesellschaft beenden kann. ■

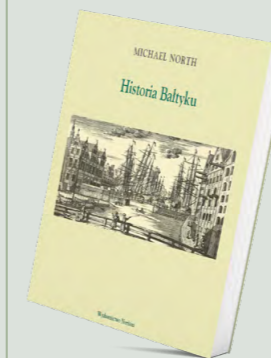


Andrzej Leder: Polen im Wachtraum. Die Revolution 1939-1956 und ihre Folgen (= DHI Warschau, Klio in Polen, Bd. 20), aus dem Pl. von Sandra Ewers, Osnabrück: fibre 2019, 256 S., 28,00 EUR, ISBN 978-3-944870-63-2

Historia Bałtyku – Geschichte der Ostsee

Der Ostseeraum war und ist eine Zone fruchtbarer Austauschbeziehungen. Hier leben seit Urzeiten verschiedene sprachliche Gemeinschaften zusammen: Germanen, Slawen, Balten und Finnen, die sich im Mittelalter, zum Teil aber auch erst in der Neuzeit, zu Völkern und Staaten entwickelt haben. Gleichzeitig war der Ostseeraum Schauplatz eines intensiven Austausches auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. So entstanden supranationale Kulturen wie die der Wikinger und der Slawen oder der Hanse, aber auch die Niederlandisierung im 16./17. Jahrhundert sowie die Sowjetisierung im 20. Jahrhundert prägten den Ostseeraum. Diese vielfältigen Formen ökonomischer, kultureller und politischer Interaktion an der und um die Ostsee stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Buches, das von den Wikingern bis zur EU-Ostseeraum-Strategie der Gegenwart diese in jeder Hinsicht expandierende Region historisch beleuchtet.

Die Publikationen des promovierten Osteuropahistorikers Michael North zur europäischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte wurden bereits in 13 verschiedene Sprachen übersetzt. Die polnische Übersetzung seiner Publikation „Geschichte der Ostsee“ ist 2019 als Band 24 der Reihe „Klio w Niemczech“ erschienen. ■



Michael North: Historia Bałtyku (= DHI Warschau, Klio w Niemczech, Bd. 24), aus dem Dt. von Adam Peszke, Warschau: Neriton 2018, 574 S. ISBN 978-83-66018-16-7, Originaltitel: Geschichte der Ostsee. Handel und Kulturen, München: C.H. Beck 2011

Der deutsche Vernichtungskrieg im Osten – Kritische Blicke auf eine selektive Erinnerungskultur

Der deutsche Vernichtungskrieg in der Sowjetunion (1941–1944) spielt in der öffentlichen Wahrnehmung und Erinnerung der Bundesrepublik Deutschland eine marginale Rolle. Zu den blinden Flecken gehören etwa die Politik der ‚verbrannten Erde‘, das Ausmaß der Massenerschießungen von Juden und Jüdinnen, der jüdische Widerstand gegen die ‚Endlösung‘, insbesondere in den Wäldern Weißrusslands, die Dimension der Ermordung der sowjetischen Kriegsgefangenen sowie die konkreten Tattorte und deren damalige und heutige materielle Beschaffenheit.

Diesen Leerstellen widmet sich die Publikation, die im Zusammenhang mit einem vom DHI Warschau organisierten Workshop in der Geschichtswerkstatt Minsk im September 2017 entstand. Die Beiträge befassen sich mit der Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarmachung der NS-Verbrechen, dem Zusammenhang von Raum und Erinnerung sowie der Vergegenwärtigung des Vernichtungskriegs im Rahmen von Ausstellungen, Parlamentsdebatten und Schulbüchern. Finanziell unterstützt wurde das Projekt durch das DHI Warschau. ■



Alexandra Klei/Katrin Stoll (Hg.): Leerstelle(n)? Der deutsche Vernichtungskrieg 1941–1944 und die Vergegenwärtigungen des Geschehens nach 1989, Neofelis Verlag, Berlin 2019, 266 S., ISBN: 978-3-95808-227-4

Termine

Vorträge

6. Mai 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Dr. Jana Osterkamp (München)
Handeln wie ein Staat. Handlungsmacht in einem föderalen Empire

22. Mai 2019, 18.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Dr. Petra Tjitske Kalshoven (Manchester)
The Role of Discourse in a Mimetic Practice: Performing History in European 'Indianism'

23. Mai 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Dr. Timo Luks
Prekäres Leben, prekärer Dienst. Die Polizei im 19. Jahrhundert

27. Mai 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Volker Zimmermann (München / Düsseldorf)
Polen und Litauer im Visier von Justiz und Kriminologie. Zur Diskussion über Kriminalität und Ethnizität in den preußischen Ostprovinzen des Deutschen Kaiserreichs (1871–1914)

28. Mai 2019, 14.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp (Kassel)
„Differente Religion“ und die Entstehung der Moderne. Zur Neukonzeptualisierung der religiösen Topographie in der Frühen Neuzeit

3. Juni 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel (München)
Zeitordnungen im Prager Frühling

23. September 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Christofer Herrmann (Danzig / Berlin)
Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg

24. September 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Catherine Gouseff / Prof. Dr. Ruth Leiserowitz
Dialogue keynote at the conference **Minorities, Migration and Memory in East European Borderlands (1945–present)**

28. Oktober 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper (Berlin)

25. November 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Thomas Lindenberger (Dresden)

26. November 2019, 15.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Thomas Lindenberger (Dresden)

10. Dezember 2019, 14.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Jakob Vogel (Berlin)

Tagungen und Workshops

13.–15. Mai 2019
DHI Warschau

Regionsmacher in (Ost-)Mitteleuropa

22.–24. Mai 2019
DHIW Außenstelle Prag

'Let's talk about History!' – Public History through Face-to-face Communication

27.–28. Mai 2019
DHI Warschau

The Politics of Difference in 1919 Europe. Minorities and Border Populations
Organisiert von NISE (National movements & Intermediary Structures in Europe)

20.–21. Juni 2019
DHIW Außenstelle Vilnius

Making the Empire Great Again: Challenges in Modernising the Russian Empire

12.–14. September 2019
DHI Warschau

Postmodern Architecture and Political Change – Poland and Beyond

24.–26. September 2019
DHI Warschau

Minorities, Migration and Memory in East European Borderlands (1945–present)
Organisiert vom DFG/NCN – Project „Jews and Germans in Polish Collective Memory“ am Nordostinstitut Lüneburg (IKGN e.V.)

19.–21. September 2019
DHI Warschau

Kunstgeschichte am DHI Warschau: Forschungsprojekte und Fördermöglichkeiten
Präsentation auf der Infobörse der Konferenz „Kunstpatronage in Mitteleuropa zwischen Privatstiftung und Staatskunst“, 27. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalspfleger, veranstaltet vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Warschau und dem Museum der Stadt Warschau (Muzeum Warszawy)

25.–26. September 2019
DHIW Außenstelle Vilnius

Making Justice Visible: The Mediatization of the World War II War Crimes Trials

3.–4. Oktober 2019

Lviv Center for Urban History of East Central Europe
The Prison and the City. Practices of Exclusion and Public Communication in and around Spaces of Incarceration
In Kooperation mit dem Lviv Center for Urban History of East Central Europe

18. Oktober 2019
Mendelssohn-Haus Allenstein

Ostpreußische Un-Orte. Der nationalsozialistische Krankenmord in regionaler Perspektive
Lehrerfortbildung im Rahmen des Mendelssohn-Festivals in Kooperation mit Borussia Allenstein

23.–25. Oktober 2019
DHI Warschau / Palais Staszic

International Workshop: No Neighbours' Land: Post-war Europe in a New Comparative Perspective
In Kooperation mit dem Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften Warschau sowie mit dem Polin Museum

27.–28. Oktober 2019
Berlin

Neue Perspektiven und Ansätze zur Sozial- und Alltagsgeschichte im Zweiten Weltkrieg
In Kooperation mit dem Herder-Institut und der Universität Warschau und einem Panel des DHIW und der DHIW-Außenstelle Vilnius

14.–17. November 2019
DHI Warschau / ECS Danzig

„Utopia-Zeit 1989“. Auf welche Weise erinnern wir und wie lehren wir über den Fall des Kommunismus?

4.–6. Dezember 2019

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
Between Social Discipline and Pleasure: The Politics and Practices of Play and Games in State Socialism
Organisiert vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, der Universität Augsburg und dem DHIW in Kooperation mit dem Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung

Sonstiges

7. Mai 2019
DHI Warschau

Buchvorstellung und Podiumsdiskussion
Andrzej Leder: Die Polnische Revolution 1939–1956

12.–17. Oktober 2019

Kino Nowe Horyzonty, Breslau
Filmvorführungen „1989, das Jahr des Durchbruchs“

23. Oktober 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau

Lelewel-Gespräch
Leerstellen. Eine vergleichende Perspektive auf Geschichten der Aneignung nach 1945
In Kooperation mit dem Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften Warschau sowie mit dem Polin Museum

14.–20. November 2019
Kino Luna, Warschau

Filmvorführungen „1989, das Jahr des Durchbruchs“

14. November 2019, 19.00 Uhr
Kino Luna, Warschau

Eröffnungsveranstaltung mit Paneldiskussion

Deutsch-Polnische Wissenschaftsbegegnungen (Humboldtiana)

13. Juni 2019, Prof. Hanns-Christian Gunga (Charité, Berlin)

17. Oktober 2019, Prof. Sabine A. Döring (Universität Tübingen)

12. Dezember 2019, Prof. Katarzyna Marciniak (Universität Warschau)

Änderungen vorbehalten. Mehr zu den einzelnen Veranstaltungen siehe unter: www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Josephine Schwark, Kinga Wołoszyn-Kowanda

Redaktionsschluss: 30.04.2019

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag, Dienstag, Donnerstag: 10.00–17.00 Uhr
Mittwoch: 10.00–18.00 Uhr
Freitag: 10.00–14.00 Uhr

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.


Deutsches
Historisches Institut
Warschau

Niemiecki
Instytut Historyczny
w Warszawie

Max Weber
Stiftung

Deutsche
Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland